

Die Arbeit des Geheimen Staatspolizeiamts im Kampf gegen die Staatsfeinde.

• Berlin. Durch die vor wenigen Tagen im ganzen Reich durchgeführte schlagartige Straßensperre und Eisenbahnkontrolle ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Tätigkeit und die Erfolge des vor 4 Monaten errichteten Geheimen Staatspolizeiamts im Kampf gegen die Staatsfeinde gelenkt worden. Ein Schlag nach dem anderen wird von dieser Stelle aus gegen die kommunistische und marxistische Bührbarkeit geführt; denn die Gegner des nationalen Staates sind nicht tot. Sie führen ihren unterirdischen Kampf mit dem Ziel der Herbeiführung intensiver illegale Arbeit weiter. Wie erfolgreich die Tätigkeit des Geheimen Staatspolizeiamts ist, das mit den nationalen Organisationen eng zusammenarbeitet, geht aus der Tatsache hervor, daß in den letzten Wochen über 100 kommunistische Kurier, unter ihnen zahlreiche wichtige Spitzfunktionäre, festgenommen werden konnten.

Geheimer Nachrichtendienst der Kommunisten.

Die Tätigkeit der Kommunisten ist seit dem Regierungsantritt Adolf Hitlers selbstverständlich sehr erschwert worden. Aber man hatte in den kommunistischen Kreisen schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten damit gerechnet und bereits seit Jahresfrist, also noch unter der Regierung Brüning, begonnen, sich auf die Illegalität umzustellen, die besonders durch den Begriff „Geheimer Nachrichtendienst“ gekennzeichnet wird. Dieser geheime Nachrichtendienst ist die eigentliche Säule des illegalen Apparates der kommunistischen Partei. Die verschiedenen Organisationsstellen des illegalen Apparates verkehren nicht direkt miteinander, sondern durch Mittelpersonen. Die Kurier vereinbaren miteinander Treffpunkte. Sie bedienen sich zur Zurücklegung ihrer Wege entweder der öffentlichen Verkehrsmittel, meist aber der Motorräder und Fahrräder. Sie versuchen, ihre Tätigkeit mit allen Mitteln zu tarnen, wozu technische und organisatorische Maßnahmen aller Art dienen. Als Treffpunkte dienen Wohnungen, Parkanlagen, Wälder, Wiesen und Seen. Der illegale Apparat des kommunistischen Nachrichtendienstes ist eingeteilt auf den früheren legalen Organisationsapparat. Es gibt immer noch ein Zentralkomitee, Bezirksleitungen, Unterbezirksleitungen, Zellen, Straßengruppen usw. Die Leitung versucht fließend, durch Gewinnung von Mitgliedern den Apparat im Gang zu halten. Man tritt außer an bekannte kommunistische Parteigänger auch vielfach an Leute heran, die in der Politik bisher nicht hervorgetreten sind und daher unauffällig arbeiten können, die aber eine natürliche Intelligenz mitbringen.

Heute im In- und Ausland.

Bei der Art der illegalen Arbeit ist der Auslandsdienst und der Inlandsdienst zu unterscheiden. Nach dem Regierungsantritt Adolf Hitlers hat sich ein großer Teil der bekannten kommunistischen Führer ins Ausland verzogen. Der Schwerpunkt der Tätigkeit im Ausland liegt in der Propagandatätigkeit. Dort werden Vorträge gehalten, Flugblätter, Zeitschriften und Broschüren aller Art hergestellt. Die Zentralkomitees der kommunistischen Auslandsorganisationen befinden sich außer in Moskau in Prag, Brüssel, Amsterdam, Zürich, Basel und Paris. Von diesen Auslandszentralen geht eine rege Bewegung gegen Deutschland aus. An der Spitze dieser Arbeit steht immer noch der bekannte kommunistische Zeitungsherausgeber und Multimillionär Münzenberg als Vertreter der I.A.G., der zahlreiche Intellektuelle für seine Zwecke eingespannt hat. Münzenberg selbst hat seinen Aufenthalt in den letzten Monaten mehrfach gewechselt.

Die Tätigkeit im Inlande ist eine wesentlich andere. In erster Linie versucht man natürlich Propaganda für die kommunistische Idee zu treiben. Man versucht, die alten Mitglieder der K.P.D. wieder zu erfassen, neue Kämpfer und Sympathisierende zu gewinnen. Der kommunistische Apparat ist durch die polizeiliche Tätigkeit immer wieder gestört und zu einem großen Teil lahmgelegt, häufig aber auch wieder aufgebaut worden. Eigentlich bilden nur die Spitzfunktionäre noch einen geschlossenen Körper. Von ihnen wird der Kurierdienst unterhalten, der mit den einzelnen Unterorganisationen verkehrt. Durch offene Propagandatätigkeit auf den Straßen, durch Flugblattverteilung, Aachen und Malen von Kampfsparolen hat man gerade in den letzten Wochen wieder versucht, die kommunistischen Anhänger

zur aktiven Mitarbeit zu erziehen. Meist ist aber den Leuten, die Aufträge erhielten, die Arbeit zu gefährlich erschienen. Sie haben häufig ihr Material vernichtet oder stecken lassen. In Einzelfällen ist es zur Verteilung von Flugzetteln, z. B. in Warenhäusern und zum Verleihen des Malens von Kampfsparolen gekommen. Es ist damit zu rechnen, daß gerade zum 1. August wieder eine Antifriegskampagne von kommunistischer Seite verfaßt wird. In der Nacht zum 29. Juli wurden bereits in Berlin wieder sechs Personen festgenommen, die Klebematerial für den „Antifriegstag“ verbreiteten.

10 Gebote für die illegale Arbeit.

Die kommunistische Partei hat für die Arbeit im illegalen Apparat sogenannte 10 Gebote herausgegeben, in denen die Vorkehrungsregeln für die illegale Arbeit näher aufgeführt sind. Wiederholt ist es in den letzten Monaten gelungen, kommunistische Kurier an den Treffpunkten festzunehmen und das mitgeführte Material zu erfassen. Verschlagene Rundschreiben bestätigen, daß auch die Jugend heute noch ähnlich organisiert ist wie die Partei. Ueberall, wo eine Parteiorganisation vorhanden ist, besteht auch noch eine Einheit des kommunistischen Jugendverbandes. In der kommunistischen Ideologie liegt es, daß versucht wird, in den Reihen des Gegners zersetzend zu arbeiten. Es sind immer noch kommunistische Rundschreiben im Umlauf, die den Eindruck zu erwecken versuchen, als seien in den Reihen der Gegner, insbesondere also der K.P., heimliche oppositionelle Gruppen vorhanden. Daß die Parteiführerzentrale noch an der Arbeit ist, beweist der Umstand, daß man bei zahlreichen Verhaftungen der letzten Zeit vorzüglich gefälschte Papiere gefunden hat.

Intensive Kleinarbeit der Geheimen Staatspolizei.

Das geheime Staatspolizeiamt leistet eine hervorragende intensive Kleinarbeit, die nach außen wenig in Erscheinung tritt, die sich aber außerordentlich erfolgreich auswirkt. Unter den oben erwähnten 100 Kurieren und Spitzfunktionären, die alle in den letzten Wochen festgenommen wurden, befinden sich u. a. die früheren Abgeordneten Arthur Vogt und Ehrlich, der frühere Leiter des Reichsbauernkomitees Fug, sowie die bekannten Funktionäre Kolka, Dombrowski, Krauter, Schmöhl, Bräuer, Sähnel, Maria Dirsch, Fritz Kühn und Horren.

Die Betätigung im illegalen Apparat wird strafrechtlich als Vorbereitung zum Hochverrat behandelt. Die Festgenommenen werden später vor dem Reichsgericht zur Aburteilung gebracht. Nach dem vom Preussischen Ministerpräsidenten Göring dem Reichsjustizministerium zugeleiteten Gesetzentwurf droht aber für eine derartige Betätigung in Zukunft die Todesstrafe.

Die kommunistische Gefahr ist auch heute noch nicht zu unterschätzen, sondern verdient regste Aufmerksamkeit im Publikum. Es erscheint durchaus angebracht, daß das Publikum die Polizeibeamten auf verdächtige Personen aufmerksam macht, die sich auf der Straße, auf freien Plätzen, im Walde, usw. in geheimnisvoller Weise treffen, Gegenstände austauschen und sich schnell wieder trennen. Die Erfahrungen der letzten Monate haben bewiesen, daß das ganze Volk im Kampfe gegen die Staatsfeinde auf Seiten der Staatsgewalt steht. Nur dadurch ist es möglich gewesen, eine so große Aktion wie die Straßensperre und Eisenbahnkontrolle ohne jede Reibung in kürzester Zeit durchzuführen. Auch die Tatsache, daß beispielsweise ein Transport von 16 festgenommenen Kommunisten durch zwei Polizeibeamte unbefehligt durch die früher von Kommunisten verletzten Stadtviertel Berlins gebracht werden konnte, spricht dafür, daß bereits eine ausgezeichnete Aufklärungs- und Erziehungsarbeit geleistet worden ist und daß das Volk Verständnis für die Arbeit der Polizei hat. Das Volk hat erkannt, wie es von den Kommunisten verdet worden ist, von den gleichen Leuten, die heute noch von den Großen der Arbeiter ein üppiges Dasein führen. In den Monaten März und April besonders haben kommunistische Kurier noch in Luxuskraftwagen, tragen feine Wäsche und elegante Kleidung. Auch heute wird immer wieder noch festgestellt, daß, obgleich es für die Kommunisten sehr schwer geworden ist, Geld zusammenzubringen, die funktionäre Monatsgehälter von 400.— und mehr beziehen.

Reichsbereinigung ehem. Kriegsgefangener.

Die 16. Bundestagung der R.E.R. in Hamburg war von grundsätzlicher Wichtigkeit für sämtliche ehemalige Kriegsgefangenen. Die öffentliche Hauptversammlung fand in einem Begrüßungstelegramm an den Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg Freuegrüße. In einem weiteren Telegramm an den Herrn Reichskanzler erneuerte sie ihr Freuegrüßwort zu Volk und Heimat und meldete gleichzeitig den vollzogenen Eintritt in den Aufhäuserbund als ersten Schritt zur Sammlung aller Frontkämpfer und Soldaten. Der Vertreter des Herrn Reichsministers für Propaganda und Volksaufklärung, Herr Gutterer, begrüßte diesen Entschluß der ehemaligen Kriegsgefangenen aufs wärmste, da sie durch ihr Erlebnis bekümmert und beflächt waren, am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuarbeiten.

Die Telegramme sowie die Ausführungen wurden von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt. Der Hamburger Senat bekundete sein Interesse an der Tagung durch einen Empfang des Bundesrates und Bundesauschusses im Bürgeraal des Rathauses, wobei Bürgermeister Dr. Burchardi-Mog den Anwesenden die Grüße der Freien und Hansestadt Hamburg ansprach.

Antworttelegramm des Herrn Reichskanzlers.

Den zum Bundestag der Reichsbereinigung ehemaliger Kriegsgefangener versammelten Kameraden danke ich für die mir überlieferten Freuegrüße. Ich weiß, daß die Reichsbereinigung das Vermächtnis der 165.000 in der Gefangenschaft gestorbenen Volksgenossen treu durch schwere Zeit hindurch getragen hat. Ich grüße die ehrenvoll in Gefangenschaft geratenen Kameraden, die zu dem Frontsoldatentum gehören, das zur Mitarbeit am neuen Deutschland berufen ist. Reichskanzler Adolf Hitler.

Diese Anerkennung des Frontsoldatentums der ehemaligen Kriegsgefangenen löste stürmische Beifall und Dankesfundebungen aus für das liebe Verständnis, das unser Frontsoldatenkanzler seinen Kameraden aus dem Weltkrieg bezeugt.

Der Sonntag vereinte die Teilnehmer zu einer Gedächtnisfeier für die in der Gefangenschaft verstorbenen 165.000 Kameraden in der St. Michaeliskirche, in der die Vertretung der in Feindeshand zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen gesprochen hat. Nach dem Gottesdienst trug der Bundesführer Freiherr von Versner seinen Namen und den Wahlspruch der R.E.R. „Erlebnis ist Aufgabe“ auf Wunsch der Frauen Hamburgs in das in der Gedächtnisfeier vermauerte Ehrenbuch ein.

Im Anschluß an diese Feier wurden von den in der deutschen Kriegsgefangenenliga zusammengeschlossenen reichs- und auslanddeutschen Kriegsgefangenenverbänden am Ehrenmal der Stadt Hamburg Kränze niedergelegt.

In Anwesenheit des Vertreters des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, des Staatsrates für Auswärtiges, des in der Kriegsgefangenenfürsorge besonders hoch verdienten dänischen Botschafters im Haag, Excellenz Scavenius, der konsularischen Vertreter von der Schweiz, Schweden, Dänemark, Norwegen, Niederlande und Spanien, der Vertreter des Herrn Reichsministers des Auswärtigen und des Herrn Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda sowie zahlreiche Ehrengäste fand die offizielle Tagung ihren Abschluß in einer Dankesfundebung an die neutralen Mächte, die während des Krieges sich dem Schutze der Kriegsgefangenen und der Fürsorge an ihnen annahmen, das gleichgerichtete Wirken der Roten Kreuzes ihrer Länder förderten und dadurch manchen Kriegsgefangenen dem Leben und seiner Heimat wiedergaben. Die Fundebung, bei welcher der geschäftsführende Vorsitzende der deutschen Kriegsgefangenenliga, Dr. Givens, auch im Namen der auslanddeutschen Kriegsgefangenenorganisationen sprach, fiang aus in einer feierlichen Ehrung der im Dienste der Kriegsgefangenenfürsorge von Kofaken, Rotgarbitten oder Tscheden ermordeten neutralen Delegierten. Der norwegische Generalkonsul Masena dankte namens der anwesenden konsularischen Vertreter und sprach den Wunsch aus, daß im Hinblick auf die Auswirkungen eines modernen Krieges ein neuer humanitärer Impuls in dem Geiste jener neutralen Kriegsgefangenenfürsorge die Völker durchdringen möge. Die heutige Anerkennung für das Streben der Neutralen sei ein Beweis für die freundschaftlichen und herzerfüllten Beziehungen zwischen unseren Völkern. Das deutsche Volk hat dadurch aber auch dem hohen Gedanken der Hilfsbereitschaft vom Mensch zum Menschen eine Würdigung gebracht, die von einer weit allgemeineren Bedeutung ist.



URNEBER-RECHTSCHUTZ-VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU 36.

(11. Fortsetzung.)

„Dann tut es mir leid, daß ich nicht ein bißchen höher gehalten habe,“ meinte Stein trocken.

Fürst Krenn stand auf. „Ein Zusammentreffen mit diesem — diesem — wie hieß er doch? — richtig Capitain Martignac möchte ich vermeiden, wenn aber meine Zeugenaussage gemacht wird, stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung.“

Herr von dem Knebebed lächelte. „Dazu dürfte es schwerlich kommen, man transportiert die Verwundeten einfach nach Warschau oder Posen, die unter Zensur stehende Presse muß den Vorfall tollkühnen, und der polnische Abstimmungskommissionar wird, wie immer, erklären, daß seine Regierung für die Vergehen einzelner Heißsporne nicht verantwortlich gemacht werden kann.“

„Aber müssen Sie denn nicht nach Berlin berichten?“

„Gewiß, das geschieht heute noch, Durchlaucht. Bloß daß ein derartiger Schritt ohne jeden praktischen Erfolg bleibt; denn man meidet alles, was zu Auseinandersetzungen führen könnte, die Herren vom grünen Tisch haben andere Sorgen: Das Ruhrgebiet, das Rheinland.“

„Gott sei's geklagt!“ Der alte Herr gab dem Hauptmann die Hand. „Allo für künftige Fälle werde ich Sie lieber nicht erit bemühen, da heißt es eben: Selbstschutz!“

Herr von dem Knebebed zuckte diplomatisch die Achseln. „Das muß ich dem Erntessen Eurer Durchlaucht überlassen.“ Neben dem Kraftwagen, der von zwei Uspolenten bewacht wurde, hatten sich schon eine Menge Neugieriger angesammelt. Man kannte und liebte den Fürsten Krenn in Lobau, nicht nur, weil er den Geschäftsleuten und Handwerkern zu verdienen gab, sondern auch seines leuchtigen Wesens halber. Das Krankenhaus des Alterserlernungshaus, der Kinderhort und die während der Kriegsjahre einwirkende Volksküche waren von ihm begründet worden, Holz und Kohlen

murden unentgeltlich an alle Bedürftigen geliefert, und alljährlich im Herbst gelangte Rotwild und Schwarzwild für lächerlich geringe Preise zum Verkauf. Selbst der Gewerkschaftsretreier Bloch, der als Spitzenanbidat der Unabhängigen aufgestellt werden sollte, meinte: „Wenn alle so wären, ließe es sich schon auskommen.“ Und nun hatte sich — Gott mochte wissen wie — das Gerücht verbreitet, Fürst Krenn sei schwer verwundet worden. Ein donnerndes „hoch“ empfing den alten Herrn, als er auf den Marktplatz trat. Aber dann tauchten in einem Gähnen die einem umgestülpten Kochtopf ähnlichen Stahlhelme einer französischen Patrouille auf — im Nu war die Menge zerstreut, nur ein paar kleine Knirps betrachteten voller Interesse den feldgrau getrichlenen Wagen mit dem blühenden Kührer.

„Kommen Sie, auf dem Führerfah ist noch genug Platz,“ sagte der Fürst und rückte ein Stückchen zur Seite. Ernst schwang sich auf das Trittbrett, ein kurzes Hupensignal, schwerfällig setzte sich das Auto in Bewegung. Fürst Krenn hob seine Schuppbürste höher: „Wissen Sie auch, daß ich mit Ihnen noch ein Hühnchen zu pfücken habe?“

„Mit mir?“

„Sawohl! Mein Wädel und ich waren täglich erwartet, daß Sie sich mit Ihrer Frau Schwester anfragen oder einfach mal nach Komolstowij herüberkommen würden, aber Sie scheinen Ihr Versprechen vergessen zu haben.“

„Durchlaucht, da muß ich gehoramt um Entschuldigung bitten, ich wollte nur warten, bis die Prinzeh —“

„Ach was, Mario ist munter und frisch wie ein Fisch im Wasser, und Umstände werden nicht gemacht — paßt es Ihnen morgen?“

„Wenn Durchlaucht befehlen —“

„Befehlen! Ich bitte Sie, wir freuen uns doch! Uebrigens wird so unverkämmt gewildert, daß Sie sich dazu halten müssen, um Ihren Wisent abzuschließen, wenn es so weitergeht, bleibt kein einziges Stück übrig!“

„Im Ernst?“

„Ja, leider!“ Der alte Herr verlangsamte das Tempo. „Sehen Sie, außer meinem Forstmeister Gehlert und den beiden Oberförstern Sanders und Zimmermann habe ich noch vier Revierförster, sieben Hilfsförster und zwei Duzend Jagd-aufseher, meist Polen. Wie wollen Sie mit den paar Leuten ein Revier von rund hunderttausend Hektar bewachen? Auf sehtausend Morgen kommt ein Beamter, und das Gatter ist

an einzelnen Stellen auf Strecken bis zu einem Kilometer niedergefallen, gestohlen, zu Brennholz zerkleinert, die Kanjeln sind demoliert, vier Jagdhütten abgebrannt.“

„Unglaublich!“

„Aber wahr! Sogar die Fernsprekleitung, die vom Schloß nach jeder Oberförsterei und jeden Belfau führt, wurde durchgeschritten, bandenweise kommen die Hainken über die Grenze und — das ist das Schlimmste: Ich kann mich nicht mal mehr auf alle Beamten verlassen, die Revierförster Wameta und Jaradmit, die Hilfsförster Jendriczel und Kiesej sind Polacken und leben in mit den Deutschen, den Feind!“

Ein paar Sekunden lang schweig der Haiser Gutsherr, dann meinte er: „Da würde ich doch einfach die Leute entlassen und den Forstschuß verfallen!“

„Geht leider nicht! Meine sämtlichen Angestellten haben halbjährige Kündigung, auch müßte ich einen bestimmten Grund haben, der bloße Verdacht genügt nicht. Und was ihren anderen Vorschlag anbetrifft — versuchen Sie mal so Hals über Kopf wirklich zuverlässiges Personal zu bekommen! Schon vor Jahresfrist hatte ich in fast allen deutschen Jagdgesellschaften inquiriert, was sich meldete, waren zu neunzig Prozent Kriegsbeschädigte, keine Berufsförster, fünf Mann stellte ich verluhweise ein, der eine mißliebte, der andere stahl und mit den drei übrigen war auch nichts los, ich dankte Gott, als ich die Gesellschaft wieder vom Halse hatte.“

„Immerhin — wenn Durchlaucht noch einen Besuch machen würden?“

„Ausgeschlossen! Reichsdeutsche und Deutschösterreicher werden gar nicht mehr nach Oberschlesien hereingelassen.“

Der Kraftwagen bog in einen Feldweg ab. „Wir wollen lieber einen kleinen Umweg machen,“ meinte Fürst Krenn. „womöglich lauern uns die Banditen nochmals auf, um ihren mißglückten Ueberfall mit besserem Erfolg zu wiederholen.“

„Ist denn wenigstens das Schloß genügend geschützt?“ fragte Stein besorgt.

„Was heißt genügend? Wenn es so geht wie in Kattowitz, Beuthen und Königshütte, wo ein ganzes Bataillon Konstantine mit Geschützen, Minenwerfern und einem Duzend Maschinengewehren anrückte, sind wir natürlich wehrlos!“

„Aber dann verstehe ich nicht, daß die Prinzessin in Komolstowij bleibt —“